



„Blühen wie eine Rose...“

Ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Niedersachsen

28. Juni 2015

Hildesheim

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Schwestern und Brüder,

ich bin – wie übrigens auch mein Bischofsbruder Norbert Trelle - ein Gartenliebhaber. Mitten in der Stadt ein Flecken Grünes. Ein Blick auf die violett-grünlichen Stachelbeeren, die großen roten Erdbeeren, die rasch aufwachsenden Stangenbohnen oder die fetten Kürbisblätter freuen mich. Ich genieße den blühenden Lavendel, den üppigen Rhododendron. Farbe und Duft, Schönheit, die sich im kleinen grünen Paradies ausbreitet. Ja selbst das Unkrautjäten scheint mir dabei noch eine sinnvolle Beschäftigung. Hermann Hesse hat einmal zur Gartenarbeit bemerkt, sie habe etwas Religiöses. Sogar beim Unkrautjäten. „Man hockt auf den Knien und robbt sich Meter um Meter im Beet voran. Und wenn man fertig ist, fängt man wieder von vorne an. Das ist in der Religion nicht anders.“ Wer mit Gott und Jesus Christus anfängt, wird niemals fertig. Jeden Morgen die ähnlichen Worte im Gebet, jeden Abend der Dank für den Tag und die Bitte um den Segen für die Nacht, so fügt es sich Tag um Tag, Jahr um Jahr. Immer wieder von Neuem, im Rhythmus der Wochen und der Kirchenjahres-Feiern.

Im Werden-und-Vergehen des Gartens, mit Treiben und Erblühen, Frucht tragen und Absterben, fügt sich mein kleines eigenes Leben in seine Endlichkeit ein. Und im kurzen Jahresrhythmus erlebt man seine eigene Lebenszeit verkürzt. Und wenn wir am Tag der Niedersachsen auch an 1200 Jahre Bistum und Stadt Hildesheim denken, so finden sich im großen Bogen 30 Generationen, die mit ihrem Werden und Vergehen an uns vorüberziehen.



Wenn ich im Garten bin, geht es mir nicht zuerst um den Nutzen. Zwar streite ich mich mit den Staren und Amseln um meine Kirschen und mit den Raupen um meinen Salat, aber vor allem ist der Garten für mich ein Bild der Schönheit. Und am schönsten darin sind die Blumen, die Rosen.

Schon vor vielen Jahrhunderten waren die Rosen ein Symbol für den Glauben. Zahlreiche Predigten interpretierten diese Blume. Die rote Rose erinnerte an das Blut Christi und weiß-rote Blüten standen für das Herz des Christen, das rot wie Christi Blut sei und weiß von Reinheit und Heiligkeit. Die von Stacheln umgebene Rose stand für die wehrhafte Kirche, die allen Angriffen trotzt. Und wenn die Rosenblüten offen zum Himmel zeigten, so standen die Rosen für den Frommen, der zu Gott im Himmel aufschaute. Immer wieder wurden und werden Naturbilder genommen, um auf die Schönheit der Welt und die Gaben Gottes hinzuweisen.

In dieser Woche bin ich in Göttingen durch einen blühenden Rosengarten gegangen. Er gehört Familie Lohse. Unser am Dienstag verstorbener Altbischof Lohse hat ihn sehr geliebt. Wir nehmen in diesen Tagen Abschied von einem überzeugenden und bescheidenen Zeugen des Evangeliums. Von einem Frommen, der Zeit seines Lebens zu Gott im Himmel aufgeschaut hat.

Paul Gerhardt hat in dem berühmten Sommerlied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ in der 13. Strophe gedichtet: „Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt, dass ich dir stetig blühe.“ Wir selbst, unser Inneres, unser Herz werden zu einem Garten, in dem der Geist Gottes sich Raum schafft. Wir sind nicht aus eigener Kraft fromm und geistreich. Gottes Geist selbst sucht sich in uns Wohnung. Er will auf unserm Acker reiche Blüte treiben lassen. „Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir wird ein guter Baum und lass mich Wurzel treiben. - Verleihe, dass zu deinem Ruhm, ich deines Gartens schöne Blume und Pflanze möge bleiben.“



Von der Anschauung der Naturbilder und vom Lob der wunderschön anzusehenden Blüten der Rose kommen wir so zu einer inneren Glaubens-Haltung: Gott wächst und blüht in uns. „Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen.“ Wenn wir auf unsere Kirchen schauen, merken wir, wie sehr wir auf den göttlichen Gärtner angewiesen sind. Dass sein Wort in uns Blüte treibt. Dass er den Samen sät und wir wachsen können im Glauben. Auch dann, wenn der Acker gerade ziemlich verkrustet ist. Auch dann, wenn das Unkraut alter Tage immer wieder durchkommt. Auch dann, wenn von der vielen guten Saat nur ganz wenig aufgeht. Denn auf unserem Herzensgrund wird Gott sein Paradies errichten.

Heute denken wir über 1200 Jahre Stadtgeschichte nach und spüren, wie viele Menschen schon vor uns vom Paradies Gottes hier träumten und sich sehnten nach seiner himmlischen Segen. Und beim Blick auf manche Pflanzen stellen wir erstaunt fest, dass sie - so wie die Rose in Hildesheim - durch die Jahrhunderte Generationen begleitet haben. In Israel stehen die ältesten Lebewesen, die schon vor 2000 Jahren Jesus Christus begrüßt haben: alte Olivenbäume.

Wir fügen uns in ein solches Pflanzen- und Stadtgedenken, in den langen Weg, der Generationen vor uns. Und so feiern wir unsere Sommer als ein wundervolles Geschenk Gottes und antworten ihm im Glauben. Paul Gerhardt: „Gib dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spat viel Glaubensfrüchte ziehe, viel Glaubensfrüchte ziehe.“

Voller Dankbarkeit beten wir:

„Jahrmillionen waren, bevor es mich gab,
Millionen Jahre werden vielleicht nach mir sein.
Irgendwo in ihrer Mitte sind ein paar Sommer,
in denen für mich Tag ist.
Für diese Spanne Zeit danke ich Dir.“